

## Zur Familiengeschichte des berühmten Oberpfälzers Christoph Willibald Ritter von Gluck

(Vortrag, gehalten beim 10. Nordgautag in Neumarkt i. O. am 29. Mai 1954)

Von Stadtschulrat Joseph Schmitt, Amberg

Beim Nordgautag 1953 in Weiden konnte ich in meinem Vortrag „*Bedeutende Oberpfälzer im Lichte der Kulturgeschichte*“ erstmals einen knappen Überblick geben, welchen Reichtum an Begabungen genügsame oberpfälzische Eltern unserem deutschen Vaterlande schenkten. Nur wenigen dieser bedeutenden Persönlichkeiten war es vergönnt, in der Heimat zu wirken und zu sterben; sie haben aber durch ihre unvergeßlichen Leistungen auf allen Gebieten unserer Oberpfalz draußen in der Welt Ansehen und Ehre verschafft.

Es wurde im Vorjahre versucht, Hunderte von bedeutenden Frauen und Männern in 20 *Berufsgruppen* einzureihen. Dabei warf ich auch die Frage auf: Wie steht es mit der *Tonkunst*? Die Antwort lautete: Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird der aus Amberg stammende Komponist und Liedmeister Kaspar *Othmayr* (1515—1553) lobend genannt. — Sein Zeitgenosse ist der in Waldershof geborene Tonsetzer Jobst von *Brand* (1517—1570). — In Hahnbach wurde der Liederdichter Andreas *Raselius* geboren (1562—1602), gleich bedeutend als Musiktheoretiker wie als Komponist, gestorben als Hofkapellmeister in Heidelberg. — Und nun steigt ein leuchtender Stern am musikalischen Himmel auf, der in Erasbach geborene Erneuerer der Oper Christoph Willibald Ritter von *Gluck* (1714—1787), von dem 107 Opern bekannt sind. — In Freystadt wurde geboren der Komponist Johann Paul *Martini* (1730—1816), der 1816 als berühmter Musikdirektor in Paris starb. — Der Lehrerssohn aus Mendorf Johann Simon *Mayr* (1763—1845) entwickelte sich in Italien zum fruchtbaren musikalischen Genie mit 73 Opern. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnten sich durch fast zwei Jahrzehnte auf italienischen Bühnen nur seine Werke durchsetzen. Er starb 1845 in Bergamo. — Eine Welt von Musik schenkte uns der in Brand geborene Lehrerssohn Max *Reger* (1873—1916). Er starb mit 43 Jahren als Generalmusikdirektor und hinterließ fast 150 Werke. — Auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik tauchen namhafte oberpfälzische Vertreter auf: Der Reformator der katholischen Kirchenmusik und Vater des Cäcilienvereins, der „oberpfälzische Haydn“ Dr. Franz Xaver *Witt* (1834—

1888) wurde in Walderbach geboren. Ihm verdanken wir mit die Blüte und Reinheit unserer jetzigen Kirchenmusik. — Seinen Zeitgenossen Michael *Haller* (1840—1915) von Neusath bei Nabburg, den „Palestrina des 20. Jahrhunderts“ dürfen wir nicht vergessen. — Zweckmäßig schließen wir hier die ausübenden Tonkünstler an: Der in Parkstein geborene Kammermusiker Franz Josef *Strauß* (1822—1905) gab ein reiches oberpfälzisches Erbe an seinen berühmten Sohn Richard *Strauß* weiter. — 1853 wurde in Waldeck Hans von *Kössler* (1853—1926) geboren, dessen Laufbahn als Lehrer in Leonberg beginnt und über den Organisten in Neumarkt, Musikstudium in München, den Professor in Dresden, Theaterkapellmeister in Köln, Professor für Orgel und Landesmusikakademiedirektor 1925 in Budapest endet. — Auch der frühere Seminarlehrer in Amberg Anton *Beer-Walbrunn* (1864—1929) aus Kohlberg stieg über den Domorganisten und Komponisten verschiedenster Werke zum Musikakademiedirektor in München auf.

Wenn wir nun heute aus dieser Fülle einen berühmten Tonschöpfer herausgreifen und in den Kreis unserer Betrachtung stellen,

### *Christoph Willibald Ritter von Gluck,*

so leiten uns dabei bestimmte Gesichtspunkte:

1. In der Nähe von Neumarkt liegt das Dorf *Erasbach*, das sich mit Stolz rühmen darf Glucks *Geburtsort* zu sein.
2. In wenigen Wochen jährt sich am 2. Juli zum 240. Male der *Geburtstag* des musikalischen Genies Gluck.
3. Seit der vor hundert Jahren erschienenen Gluck-Biographie gelang es trotz mehrfacher Versuche nicht, die *Familiengeschichte Gluck* über den Großvater hinaus weiterzuführen. Durch meine Forschungen ist es geglückt, dieses undurchdringliche Dunkel etwas aufzuhellen.

### *I. Der Streit um den Geburtsort Glucks:*

Zuerst nahm man Neustadt/W.N. als Glucks Geburtsort an. Hier war der Großvater Hans Adam Gluck seßhaft, hier wurde auch der Vater Alexander geboren. Christoph Willibald Gluck selbst bezeichnete in Wien, wo er ja in der Hauptsache lebte und wirkte, *Neumarkt* in der Oberpfalz als seinen Geburtsort. So steht es nämlich in seinem Trauungsschein. Es ist verständlich, daß Gluck die bekanntere Stadt Neumarkt anstelle eines kleinen Dorfes der Umgebung als seinen Geburtsort angab. Als man später in den Kirchenbüchern der Pfarrei Weidenwang Taufeinträge für Kinder des Försters Alexander Gluck fand, schien es klar zu liegen: In *Weidenwang* wurde Gluck geboren.

Am ehemaligen Forsthouse zu Weidenwang ließ man eine Marmortafel mit der Inschrift befestigen: In diesem Hause wurde der Tondichter Christoph Ritter von Gluck den 4. Juli 1714 geboren. Mit einem Kostenaufwand von 2700 Gulden errichtete die Gemeinde ein Denkmal mit der Büste Glucks. Fast ein Jahrhundert konnte Weidenwang auf seinen Gluck stolz sein. Da rückte das Jahr 1914 näher. Der Tag, an dem vor 200 Jahren Gluck geboren worden war, sollte in Weidenwang festlich begangen werden. Der damalige Pfarrer von Sulzbürg, der nun als Domkapitular und verdienstvoller Heimatforscher in Eichstätt tätige Prälat Franz Xaver *Buchner* erhielt die Einladung, am Geburtshause in Weidenwang die Festrede zu halten. Um die Beziehungen Glucks zu Weidenwang möglichst lebendig und getreu schildern zu können, durchforschte Buchner die in Frage kommenden Pfarr-, Forst- und Staatsarchive, was zu der überraschenden Feststellung führte, daß nicht Weidenwang, sondern das benachbarte *Erasbach* sich rühmen darf, Glucks Geburtsort zu sein. Der Forscher Buchner wies eindeutig nach, daß der Vater Alexander Gluck zuerst als Jäger in Erasbach wirkte, während das Forsthaus in Weidenwang erst 1724 errichtet wurde, zu einer Zeit, da Glucks Vater mit seiner Familie bereits nach Böhmen gezogen war. Umgekehrt konnte aus Akten des früheren Schultheissenamtes Neumarkt entnommen werden, daß das Forsthaus Erasbach im Jahre 1713 für *Alexander Gluck*, den Jäger des Grafen von der Hauben, erbaut worden war. Nun wäre noch die Frage zu beantworten, warum aus dem Kirchenbuch der Geburtsort nicht einwandfrei entnommen werden konnte. Die damals in Erasbach und Weidenwang vollzogenen Taufen wurden in die Weidenwanger Kirchenbücher eingetragen. Durch ein E. bzw. W. bei dem Namen der Eltern wurde festgehalten, ob diese in Erasbach oder Weidenwang wohnten. Während im Jahre 1716 beim Taufeintrag für den zweitgeborenen Sohn Christoph Anton bei den Eltern Gluck ein großes E. steht, fehlt es beim Eintrag für Christoph Willibald im Jahre 1714. Böse Zungen behaupten zwar, daß der Buchstabe E. nachträglich aus dem Taufbuch entfernt worden sei. Wahrscheinlich ist aber, daß der gute Pfarrherr damals die Eintragung des Buchstabens E. in den engen Spalten vergessen hat.

Als am 5. Juli 1914 die 200-Jahrfeier in Weidenwang mit einem Gedenkakt am Gluck-Denkmal stattfand, hatte Pfarrer Buchner gerade kurz zuvor seine neuesten Forschungsergebnisse mitgeteilt, daß Weidenwang den Platz des Geburtsortes Glucks an Erasbach abtreten müsse. Nach einem Zeitungsbericht von 1914 gerieten die ahnungslosen Festgäste bei der Feier in eine geradezu peinliche Lage. Das Denkmal war von zwei sich feindlich gegenüberstehenden Parteien flankiert. Da die Kampfstimmung Weiterungen befürchten lassen mußte, hatte man ein Aufgebot von 40 Gendarmen zur Feier entsandt, das der Feier einen

wenn auch nicht reibungslosen, so doch immerhin ordnungsgemäßen Verlauf sicherte. Im Hinblick auf die Unruhe, die sich der Bewohner beider Ortschaften bemächtigt hatte, wollte der als Festredner vorgesehene Pfarrer Buchner kurz vor der Feier noch zurücktreten. Schließlich ließ er sich doch dazu überreden, die Festrede zu halten. Gespannt wartete man darauf, ob der Redner die von ihm endgültig entschiedene Streitfrage über den Geburtsort Glucks anschneiden werde. In Anbetracht der erhitzten Gemüter, die rings um ihn versammelt waren, hielt der Festredner es doch für besser, sich irgendwie glimpflich aus der Schlinge zu ziehen. Er tat einen verlorenen Blick in die Weite, wies mit der Hand über die herrliche Sommerlandschaft und enttäuschte die Zuhörer durch folgende Feststellung: „Hier im schönen Tale der Sulz wurde Christoph Willibald Ritter von Gluck, der große deutsche Tondichter, geboren.“ Da gab es begreiflicherweise lange Gesichter.

## II. Die genaue Festlegung des Geburtstages für Christoph Willibald Gluck:

Nach dem Biographen Arend ist Gluck auch nicht ganz ohne Schuld an der Verwirrung mit seinem Geburtstag. Äußerlichkeiten waren dem musischen Manne Gluck gleichgültig. Er legte mehr Wert darauf, seine Werke zum richtigen Verständnis zu bringen, als biographische Einzelheiten zu veröffentlichen. Ein Ubereifriger hatte herausgebracht, daß am 25. 3. 1700 in Neustadt a. W.N. ein Johann Christoph Gluck geboren worden war. Ohne Nachprüfung übernahm man für Christoph Willibald Gluck diesen Geburtstag, der in Wirklichkeit seinem Onkel Johann Christoph gehörte. Der Irrtum spukte von 1831—1854 weiter. Sogar König Ludwig I. ließ 1848 am Promenadenplatz in München ein Erzdenkmal mit der falschen Inschrift: „Johann Christoph Gluck“ und dem nichtzutreffenden Geburtstag errichten.

Schlagen wir im „Bayerischen Musiklexikon“ von J. Lipowsky nach, so finden wir als Geburtstag Glucks nicht den 2. Juli 1714, sondern den 14. 2. 1712, ebenso auf einer Gedenkmünze der damaligen Zeit. Erst durch den namhaften Biographen Anton Schmid wurde vor hundert Jahren der Geburtstag für Gluck auf den 2. Juli 1714 berichtigt; getauft wurde Christoph Willibald am 4. Juli 1714.

## III. Von den Eltern Glucks:

Der 1683 in Neustadt/W.N. geborene Vater Alexander Gluck geriet im Gegensatz zur größeren Seßhaftigkeit seines Großvaters Hans Adam in eine unruhige Zeit. Im Alter von etwa 20 Jahren scheint er mit den Lobkowitzschen Truppen in den Strudel des Spanischen Erbfolge-

krieges gezogen worden zu sein. Nach Familienüberlieferung wäre er „Büchsenspanner und Leibjäger“ des Prinzen Eugen geworden. Es kann aber nicht bestätigt werden, daß Alexander Gluck in näherer Beziehung zu Prinz Eugen stand. Damit dürfte auch dem Wiener Professor Dr. Viktor Junk der Nachweis nicht gelungen sein, Alexander Gluck hätte zu der frischen Singweise des Liedes „Prinz Eugen der edle Ritter“ einen „Zweifachen“ seiner oberpfälzischen Heimat als Unterlage benützt, wenn auch darüber kein Zweifel besteht, daß das Lied selber bayerischer Herkunft ist.

Es scheint mir sehr fraglich, ob Alexander Gluck, der so stur gegen das Musikschaffen seines Sohnes Christoph Willibald vorging, daß dies zur Flucht des Fünfzehnjährigen aus dem Elternhause führte, das Verdienst zugesprochen werden darf, das Prinz-Eugen-Lied nach der musikalischen Seite beeinflußt zu haben.

Im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges stand Alexander Gluck im Dienste des Kaiserlichen Generalwachtmeisters Grafen Johann Georg von der Hauben, der im Zuge der Besetzung der Oberpfalz durch die Kurpfalz (1708—1714) zum Obristjägermeister in der Oberen Pfalz und zum Schultheiß von Neumarkt ernannt worden war. Durch ihn erhielt Alexander Gluck 1712 die damals erledigte Jägerstelle in Erasbach.

Mit der Rückgabe der Oberpfalz an Kurbayern (1714) schied der pfälzische Graf von der Hauben aus seinem Amt; die unteren oberpfälzischen Forstbeamten durften bleiben. Im Jahre 1717, als Christoph Willibald drei Jahre alt war, konnte sich sein Vater Alexander beruflich verbessern. Er verließ die Oberpfalz und trat als Oberförster in den Dienst der *Herzogin von Toscana* in Reichstadt. Fünf Jahre später rückte er zum Forstmeister des *Grafen Kinsky* mit dem Sitz in Oberkreibitz auf. Und wieder 5 Jahre später schloß sich der Ring. Er übersiedelte nach Eisenberg als Forstmeister des Fürsten von Lobkowitz, dem schon der Großvater Hans Adam Gluck als Hofjäger in Neustadt/W.N. gedient hatte. Während der letzten Jahre seines Lebens zog sich Alexander Gluck auf das inzwischen eigentümlich erworbene *Gut Neuschänke* in der Gemeinde Oberleutensdorf zurück, wo er am 26. 7. 1743 starb. Drei Jahre vorher (1740) war ihm dort seine Frau Anna Walpurga im Alter von 58 Jahren im Tode vorausgegangen. Wir können so errechnen, daß sie um 1682 geboren sein muß, aber wo? Wie hieß sie mit ihrem *Mädchennamen*? Leider ist es trotz vielfacher Bemühungen bis heute noch nicht geglückt, festzustellen, wann und wo die Eltern Glucks geheiratet haben. Von der Mutter kennen wir nur die Vornamen Anna Walpurga, was aber beweist, daß sie höchstwahrscheinlich aus dem Gebiete der Diözese Eichstätt stammt, weshalb sie auch ihrem ersten Sohn den Vornamen Willibald gegeben hat, der ebenfalls eichstädtisches Gepräge besitzt.

Daß die Abstammung der Mutter Gluck heute noch in völliges Dunkel gehüllt ist, bedauern wir auch deshalb außerordentlich, weil uns damit alle Anfnchlüsse darüber fehlen, aus welcher Familie Christoph Willibald das *musikalische Erbe* erhalten hat.

Wir wissen, daß z. B. bei Richard *Strauß* die musikalische Begabung einzig und allein von der großmütterlichen Seite *Walter* zufloß, und daß bei Max *Reger* die mütterliche *Reichenberger*-Linie überaus befruchtend mitwirkte. So wenig als bei *Strauß* die väterliche Gerichsdieners-Ahnenreihe *Strauß* ein musikalisches Genie hervorbringen konnte, ebensowenig hätte der Stamm der Gluckschen Förster einen Künstler vom Formate eines Christoph Willibald Gluck auslösen können. Ein Zufallsfund nur kann und wird eines Tages unsere Auffassung bestätigen.

#### IV. Die Großeltern Glucks:

Über Glucks Großvater Hans Adam, der bis zu seinem Tode 1722, nahezu 50 Jahre das Amt eines Fürstlichen Lobkowitzischen Hofjägers in Neustadt/W.N. ausübte, besaßen wir aus der Zeit vor 1675 bisher nur den einzigen Hinweis, daß er vorher Gräfllich Hartungschers Förster in *Dietersdorf* bei Windischeschenbach war, wo ihm am 25. 9. 1672 ein Sohn Hans Paul geboren wurde, der aber noch im gleichen Jahre starb.

Professor *Dr. Gerber* vom Staatlichen Institut für deutsche Musikforschung an der Universität Gießen schrieb in diesem Zusammenhang 1941: „Besonders bedauerlich ist die Ungewißheit über Ort und Zeitpunkt seiner Verehelichung (Hans Adam Gluck) auch deshalb, weil wir dadurch nichts Näheres über die *Herkunft von Frau Anna Maria*, der Großmutter des Komponisten erfahren.“

Wie sehr man sich darum bemüht hat, erhellt die Tatsache, daß Prof. *Dr. Gerber* zur Ermittlung der weiterführenden Tatsachen und Daten in der Gluckschen Familiengeschichte im Jahre 1939 neben einem genau präzierten *Rundschreiben* an etwa 600 kath. Pfarrämter der Oberpfalz, Mittelfrankens und Schwabens, sowie ausführlichen *Suchanzeigen* in den Diözesan-Amtsblättern der Bischöflichen Ordinariate Regensburg, Eichstätt, Passau, Bamberg, Schlackenwerth, Leitmeritz u. a. außerdem eine *Studienreise* mit eingehenden Forschungen in verschiedenen Kreis-, Stadt- und Kirchenarchiven der Oberpfalz und des Sudetengaus unternommen hat, ohne über die Herkunft der Großeltern Glucks etwas zu finden.

Um so erfreulicher war es jedenfalls, daß es mir noch vor 1945 gelang, Licht in das Dunkel der Gluckschen Ahnentafel zu bringen.

1. Den Stein ins Rollen brachte ein Zufalls-Fund, den ich persönlich einem alten Kirchenbuch des Katholischen Pfarramtes *Erbendorf/Opf.*

entnehmen konnte. Da der betreffende Band keinerlei Register besitzt, habe ich das Kirchenbuch Blatt für Blatt und Eintrag für Eintrag durchgearbeitet mit dem *Erfolg*: Am 12. Januar 1672 wurde in Erbdorf Hanns Adam Gluckh, Sohn des † Simon Gluckh von „Rockenzahn“, mit Anna Maria Köttmath, Tochter des Bürgers und Nagelschmiedes Philipp Köttmath von Erbdorf, katholisch getraut.

2. Damit war also die so lange vergeblich gesuchte erste Trauung des Großvaters Gluckh gefunden und das Tor für weitere *Forschungsarbeit* aufgestoßen. Der Herkunftsort „Rockenzahn“ wollte sich anfangs nicht gleich entschleiern, deshalb ging ich zuerst daran, die großmütterliche *Linie Köttmath* in Erbdorf weiter zu verfolgen.

Der Vater der Anna Maria Köttmath war laut Trauungseintrag von 1672 der Bürger und Nagelschmied Philipp Köttmath, der nach Steueranlage des Marktes Erbdorf vom Jahre 1693 das Haus Nr. 145 im IV. Viertel besessen hatte, das inzwischen an seinen Sohn, den Nagelschmied Johannes Köttmath, übergeben worden war.

In der Steueranlage vom Jahre 1637 kommt der Familienname Köttmath nur einmal vor. Das Haus Nr. 74 im II. Viertel von Erbdorf besitzt Hannss Kötnathas Wittib. Dieser Hannss Kötnath starb vor 1637. Da um diese Zeit kein anderer Vertreter dieses Familiennamens in Erbdorf auftritt, darf in ihm der Vater des Philipp Köttmath erkannt werden. Unter dem Vermögen der Witwe sind auch „10 Peth Velds an der Stangenleithen“ aufgeführt, die sie von ihrem *Vater Hannss Fiechtner* geerbt hatte. Wenn uns auch der Vorname der Witwe Kötnath nicht überliefert ist, so wissen wir nun bereits, daß sie eine Tochter des Hanns Fiechtner von Erbdorf war.

Sowohl Hanns *Köttmath* wie auch Hannss *Fiechtner* finden sich in der Bürgerliste von 1628 verzeichnet. Wir stellen aber einstweilen die Fiechtner etwas zurück und verfolgen zuerst die Kötnath weiter: Im Türkensteuer-Register vom Jahre 1607 wird unter den Inlenten als einziger dieses Namens ein Endress Köttmit aufgeführt mit dem Vermerk: „ist doth“. Ein Eintrag im Steuerbuch von 1597/1600 bringt folgenden Hinweis:

„Endres Ködtnit, Hammerschmidt, deme ist 40 kr. uferlegt worden, ist vorlengst hinweggezogen und nie kein Bürger zu Erbdorf gewesen, und hat man sein Weib daselbst geduldet, weiln sie hebam gewesen.“

Da Endres Ködtnit der einzige dieses Namens in Erbdorf und von Beruf auch Schmied war, so dürften wir in ihm den Vater des Hannss gefunden haben.

Im Türkensteuerregister vom Jahre 1569 tritt uns ein Hannss Ködtnit entgegen, der zeitlich der Vater des Endres K. gewesen sein muß. Vor 1569 kommt der Name Ködtnit auch in alten Musterungslisten nicht mehr vor.



3. Laut Eintrag von 1637 war, wie bereits erwähnt, die Urgroßmutter Glucks die Tochter des Hanns *Viechtner*. Das Türkensteuerregister von 1607 gibt einen weiteren wertvollen Aufschluß. Die schon einmal genannten „10 Peth Velth an der Stangenleithen“ lotsen uns sicher durch die verschiedenen Vertreter dieses Namens. Fol. 76 heißt es, daß Hanns Vichtner, Schneider, diese „10 Peth Velth“ von seinem Vater Caspar Vichtner erhalten habe. Während uns im Steuerbuch 1597/1600 noch Hanns Vichtner begegnet, der schon 1588 als Besitznachfolger des Wolff Rorrer genannt wird, ist im Türkensteuerregister von 1569 kein Vichtner verzeichnet. Das erklärt sich aber leicht aus der Tatsache, daß sich Vichtner unter denen befand, die durch den großen Brand alles verloren hatten und infolgedessen sechs Jahre keine Steuer zu bezahlen brauchten.

In der Muster-Rolle vom Jahre 1546 dagegen steht ein Caspar Viechtner als Bürger des III. Viertels von Erbdorf, gerüstet mit „Helpart und Messer“. Das ist zugleich das erste Vorkommen des Namens Vichtner in Erbdorf.

Damit wären wir trotz alledem in zwei Linien bis in die *VII. Generation* vorgestoßen, ein Erfolg, der beim Fehlen von einschlägigen Kirchenbüchern kaum mehr zu erhoffen war. Da die Tauf- und Trauungsbücher der Kath. Pfarrei Erbdorf von 1634—1663 bedauerliche Lücken aufweisen und die Kirchenbücher der Evang. Pfarrei Erbdorf erst 1676 beginnen, besteht keinerlei Möglichkeit mehr, weitere Tauf- und Trauungseinträge zu finden.

4. Ein schwieriger Punkt harrete noch der Lösung, die Feststellung des *Herkunftsortes* „*Rockhenzahn*“. Einen ganzen Tag opferte ich einmal vergebens auf der Suche nach diesem Orte. Nach einigen Tagen griff ich die „schwere Nuß“ wiederholt an und — sie öffnete sich: Es dürfte kein Zweifel mehr bestehen, daß es sich hier um die Stadt Rokitzan oder Rokytzan (Rokycany) im westlichen Böhmen bei Pilsen handelt. Wenn auch diese Entdeckung fast einen bitteren Beigeschmack hätte, weil sie Wasser auf die Mühle der Tschechisierungsversuche leiten könnte, so sind meines Erachtens schon heute, ehe Ergebnisse der weiteren Forschungen nach dieser Richtung vorliegen, gewichtige Gründe vorhanden, die gegen die tschechische Abstammung Glucks sprechen.

- a) Bereits der Eintrag des Namens Gluck von 1672 ist mit *G* geschrieben.
- b) Wenn der Urgroßvater Simon Gluck Tscheche gewesen wäre, so hätte sein Sohn Hans Adam bestimmt nicht Dienst als *deutscher Förster* in Dietersdorf und Neustadt gesucht und gefunden.
- c) Es ist vielmehr anzunehmen, daß auch der Urgroßvater Simon Gluck dem *Forstberufe* angehörte und entweder aus dem sudeten-deutschen Gebiete oder gar aus der Oberpfalz nach Rokitzan kam.



Diesen nicht alltäglichen Fund übersandte ich 1941 an Professor Dr. Gerber, der sofort die Verbindung mit Rokitzan aufnahm und mir schrieb:

„Das Pfarramt Rokitzan besitzt keine Matrikeln, die ins 17. Jahrhundert zurückreichen, kommt also für die Auswertung der Erbdorfer Tatsachen nicht in Frage. Ich wandte mich daraufhin an das Stadtarchiv in Rokitzan und erhielt schon im Oktober die Mitteilung, daß das Archiv „evakuiert“ sei, d. h. die Akten sind zusammengestapelt und die Räume versiegelt worden. Auf eine zweite Anfrage, ob der Archivar nicht meine genau präzisierten Fragen anhand der vorhandenen Dokumente aus der in Betracht kommenden Zeit beantworten könnte, teilte mir der Bürgermeister mit, daß sich der Archivar in Reichshaft befinde. Ich habe nun vor einigen Wochen einen erneuten Vorstoß unternommen und dem Bürgermeister mitgeteilt, daß ich selbst auf der Rückreise von Berlin Mitte Februar nach Rokitzan kommen werde und bat um Zugang zum Archiv. Die Antwort war die gleiche: es sei alles unübersichtlich zusammengepackt und kein anderer als der noch verhaftete Archivar könne Auskunft geben.“

Es kam das Kriegsende; von Prof. Dr. Gerber hörte ich nichts mehr.

Einer *Bibliographie* entnahm ich nun kürzlich, daß 1950 bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion in Potsdam von Rudolf Gerber ein Buch „*Christoph Willibald Gluck*“ erschienen sei, das ich nach vielfachen Bemühungen endlich über die *Deutsche Bücherei* in Leipzig erhalten konnte.

Ich darf die für uns wichtigen *Einleitungssätze* aus diesem Buche anführen: „Trotz mannigfacher Versuche in neuerer Zeit, die Glucksche Familiengeschichte zu erhellen und insbesondere die Herkunft des Geschlechts zu klären, lagert auch heute noch über den Hauptfragen ein undurchdringliches Dunkel. Man wird daran festzuhalten haben, daß sich die Familie in ihren älteren Gliedern im oberpfälzisch-böhmischen Grenzraum entfaltete und in ihren nachweisbaren Vertretern deutschen Geblüts ist. Während man bisher die Familie nur bis zu dem Großvater des Komponisten, Hans Adam Gluck, zurückverfolgen konnte, gelang es dem Amberger Heimatforscher Josef Schmitt durch einen glücklichen Zufall, die Namen des Urgroßvaters und der bisher ebenfalls unbekanntenen Großmutter festzustellen. Diese ältesten Nachrichten begegnen uns in den Kirchenbüchern des katholischen Pfarramtes Erbdorf (Oberpfalz) am Südrand des Fichtelgebirges, unweit Neustadt a. d. Waldnaab, dem späteren langjährigen Sitz der Familie.“

Nachdem Dr. Gerber über das Ergebnis meiner Forschung berichtet hatte, fuhr er fort: „Viel weniger seßhaft war der Großvater Hans Adam. Offenbar stammte auch er als Sohn des schon 1672 verstorbenen gemeldeten Simon Gluck „aus Rockenzahn“. Aus der Zahl der ähnlich

lautenden Ortschaften, die sich hinter dieser Ortsangabe verbergen könnten (Roithensand bei Bamberg, Rokytan bei Liban in Nordböhmen u. a.) dürfte das wenige Kilometer östlich Pilsen gelegene Städtchen Rokitzan (Rokycany) am ehesten in Betracht kommen. Doch finden sich hier weder in den Kirchenbüchern noch in den Akten des Stadtarchivs irgendwelche Eintragungen oder Hinweise auf die Familie Gluck, wobei allerdings in Betracht gezogen werden muß, daß die Taufmatrikel von Rokitzan erst seit 1659 (also nach Hans Adams Geburtsjahr, das um 1649 anzusetzen ist), die Sterbematrikel sogar erst seit 1704 (also lange nach Simon Glucks Tod) überliefert sind. Es muß daher offen bleiben, ob die Glucks in Rokitzan sesshaft waren oder, was wahrscheinlicher ist, als Zugewanderte zu gelten haben.“

Soweit der Biograph Dr. Gerber. Wir kennen in der Oberpfalz *drei Förstergeschlechter*, die bedeutende Söhne hervorgebracht haben: Auf die *Thoma* aus der nördlichen Oberpfalz geht Ludwig Thoma zurück. Von der Försterreihe *Filchner* aus der mittleren Oberpfalz stammt der Forscher Dr. Wilhelm Filchner ab. Christoph Willibald *Gluck* schaut auf ein Förstergeschlecht zurück, das sich sicherlich im sudetendeutschen Raum zu gegebener Zeit noch in einigen Gliedern über den Urgroßvater Simon Gluck zurückverfolgen lassen wird.

#### *D. Schaffensweg und Bedeutung Glucks:*

Es geht über den Rahmen dieser Betrachtung hinaus, auf das *großartige Schaffen Glucks* näher einzugehen. In Kürze darf aber doch erwähnt werden, daß sich Gluck unter körperlichen Entbehrungen und seelischen Kämpfen den Weg zur geliebten Musik erringen mußte. Sie war für ihn ein Ziel, für das er alles, sogar das Elternhaus opferte, dem er sich nach manchen Auseinandersetzungen mit dem Vater durch die Flucht entzog. Nach vorübergehendem Musikantenleben in Prag mit teilweisem Studium übersiedelte Gluck nach Wien. Wenn sich auch der Zeitpunkt hiefür nicht mehr nachweisen läßt, so steht doch die Tatsache fest, daß er dort im Hause Lobkowitz-Althan den italienischen Adligen Antonio Melzi kennenlernte, der ihn 1736 für seine Privatkapelle nach Mailand gewann, wo dann in der Stille der Musikdramatiker Gluck heranreifte. Nach einem Dutzend *Wanderjahren* (1741—1752) schälten sich die *Wiener Musikdramen* (1753—1773) und auf der Höhe des Ruhmes von 1774 bis 1779 die *Pariser Musikdramen* heraus. Die letzten Jahre (1779—1787) verbrachte Gluck wieder in Wien, wo ihm die Bevölkerung am 17. 11. 1787 mit der Uraufführung von seinem „De profundis“ ein feierliches Leichenbegängnis widmete.

Ich schließe mit den inhaltsreichen Sätzen, in die der bereits mehrfach erwähnte Professor Dr. Gerber die Bedeutung Glucks in der Geschichte des deutschen Geistes formt: „Es dürfte kein Zweifel bestehen,

daß „Gluck der Deutsche“ nicht erst und nicht nur in seinen späten deutschen Opernplanungen in Erscheinung tritt. Seine deutsche Wesensart prägt sich überall dort bereits in seinem früheren Opernschaffen aus, wo er dem romanischen Operntyp ein germanisches Schönheitsideal entgegengesetzt, das nicht im Schönheitlich-Geschlossenen, sondern im Lebendig-Bewegten, nicht im Anmutig-Spielerischen, sondern im Ernsthaft-Besinnlichen, Düster-Tragischen seinen stärksten Ausdruck gewinnt. Für ihn besonders gilt das Goethewort: der Deutsche wird über allem schwer, alles wird über ihm schwer. Leben und Kunst sind für ihn kein Spiel und Schauspiel, sondern eine Aufgabe, die alle Kräfte erfordert. Auch das Heitere ist ihm problembeschwert, auch die Liebe ist kein sorgloses Genießen, sondern zeigt sich von ihrer metaphysischen Hintergründigkeit und entfaltet ihre größte Macht in der sittlichen Forderung des Opfers, der Selbsthingabe. Das dramatische Kunstwerk ist für Gluck keine gesellschaftliche Unterhaltung, sondern hat der Erbauung, seelischen Erhebung und Läuterung zu dienen. Die Theaterfiguren werden aus bloßen Typen in Menschen verwandelt, die Leidenschaften sind nicht mehr gespielt, sondern zutiefst erlebt. Die durch sinnliche Reize bestrickende, nach außen wirkende Oper wird zu einem ethosereiften, geistig und seelisch verinnerlichten Drama. Dies alles ist ebenso deutsch wie der Begriff des Organisch-Ganzen, unter dem Gluck das dramatische Kunstwerk neu gestaltet. Seine Reform wendet sich gegen den „Summen“-Begriff der Oper. Das Einzelne darf aus seinem Musikdrama nicht mehr willkürlich herausgelöst und durch ein anderes Einzelnes ersetzt werden, sondern es ist unlöslich als notwendiges Glied in den großen dramatischen Zusammenhang verflochten. Das aus Einzelnem summierte Kunstwerk verwandelt Gluck in ein Kunstwerk, das von einem *ganzheitlichen* Atem durchströmt ist. Sein ganzes Schaffen ist schließlich eine große Synthese, eine Zusammenschau in kühnem Ausgriff, wobei Romanisches und Germanisches durch die Kraft eines begnadeten Schöpferturns in eine neue Einheit eingehen, die von wesenhaft deutschen Zügen geformt ist. Im 18. Jahrhundert ist er neben Händel und Mozart der tatkräftigste Vorkämpfer für die Weltgeltung der deutschen Musik.

So gehört Gluck in die Reihen der großen Deutschen, die im Pantheon der deutschen Geschichte gleich Fixsternen leuchten. An uns wird es liegen, sein unvergängliches Erbe würdig zu hüten, indem wir immer wieder — jede Generation aufs neue — den Zugang zu seinem tiefsten Wesen suchen und freilegen und in seinem Geist sein Werk pflegen, das ein Stück der deutschen Seele ist.“

